



Kaffee-Experten unter sich. Frank Engler (l.) und Jürg Reber (r.) von Bertschi-Café auf der Plantage des mexikanischen Zapatisten Joaquin Gonzalez. Foto: Jordan.

Auf Kaffee-Einkauf bei Zapatisten

Vertreter einer Basler Kaffeerösterei besuchen ihre Lieferanten in Mexiko

MARTIN JORDAN, La Estación (Chiapas)

Die Kaffeeproduktion ist für viele Kleinbauern im mexikanischen Chiapas die einzige Möglichkeit, Bargeld zu verdienen. Kein Wunder, werden die Vertreter der Birsfelder Firma Bertschi-Café von ihren Lieferanten herzlich empfangen.

Das türkisblaue Meer an den Traumstränden von Cancún ist verlockend, doch die Zeit reicht nicht einmal für ein kurzes Bad. Gleich nach ihrer Ankunft im beliebtesten Touristenort Mexikos macht sich die Delegation der Firma Bertschi-Café aus Birsfelden auf den Weg in den Bundesstaat Chiapas, wo sie im kleinen Dorf Oventic auf rund 2000 Meter über Meer dichter Nebel und Frost erwartet.

VERMUMMTE FREUNDE. «Wir würden auch gern in Cancún an der Sonne liegen», sagt Frank Engler, der frühere Besitzer und heutige Berater von Bertschi-Café, «aber wir kommen zu euch in die Kälte, weil wir eure Freunde sind.» Die fünf angesprochenen Zapatisten, allesamt Tzotzil-Indianer, schmunzeln unter ihren schwarzen Skimasken, die lediglich ihre Augen freige-

ben. Als Mitglieder der «Junta de Buen Gobierno» (Rat des guten Regierens) sind sie verummmt, denn sie befinden sich im Widerstand gegen die mexikanische Staatsgewalt. Die Rebellion der Zapatistischen Nationalen Befreiungsarmee (EZLN) hält seit dem 1. Januar 1994 an. Ein Friedensabkommen mit der Regierung ist nie zustande gekommen.

AUTONOM. Ihre Waffen haben die Zapatisten allerdings seit langem zur Seite gelegt. Im August 2003 gab die EZLN die Verwaltung der rund 30 ihr unterstellten autonomen Gemeinden an die zivilen «Juntas de Buen Gobierno» ab. Fünf solche Räte kontrollieren jeweils ein Gebiet, das im Einflussbereich der Zapatisten liegt; dem Rat von Oventic im Hochland von Chiapas unterstehen beispielsweise sieben autonome Gemeinden.

Frank Engler und Hans Jürg Reber, der jetzige Besitzer von Bertschi-Café, machen in Oventic nur kurz Halt. Sie benötigen eine Bewilligung, um ihre Fahrt nach La Estación fortsetzen zu können, weil sie dort an der monatlichen Versammlung der rein zapatisti-

schen Kaffee-genossenschaft Mut Vitz teilnehmen wollen. Alles war im Voraus organisiert, die Bertschi-Leute angemeldet, doch als sie in La Estación eintreffen, finden sie einen leeren Versammlungsort vor. Aber Engler lässt sich nicht aus der Ruhe bringen: «Die Kommunikation mit den Zapatisten ist halt schwierig.»

Glücklicherweise ist gerade Joaquin Gonzalez in der Nähe. Der 34-jährige Zapatist ist einer von mehr als 600 Genossenschaftlern von Mut Vitz und kultiviert seine eigene Kaffeeplantage. Seine Parzelle, auf die er die Bertschi-Leute führt, umfasst lediglich 15 Aren. Bei der letzten Ernte konnte er der Genossenschaft sechs Säcke zu je 60 Kilogramm abliefern. Für ein Kilo Kaffeebohnen erhielt er ungerechnet etwas mehr als zwei Dollar, was ihm Einkünfte von knapp 800 Dollar einbrachte. Was ihm nach Abzug der Ausgaben an Gewinn blieb, hat er nicht ausgerechnet.

MEHR GELD. «Seit ich bei Mut Vitz Mitglied bin, bekomme ich ein bisschen mehr Geld für meinen Kaffee», sagt Gonzalez. Früher hat er wie fast alle Kleinbauern seine Ernte zu

sehr tiefen Preisen an Zwischenhändler, die in Chiapas Kojoten genannt werden, verkauft. Erst seit er organischen Kaffee produziert und Abnehmer wie Bertschi-Café weit über dem Börsenpreis bezahlt, verdient er spürbar mehr. Gonzalez' Leben hat sich deswegen nicht grundlegend verändert, er lebt mit seiner Frau und den fünf Kindern nach wie vor in einer ärmlichen Hütte mit Lehmbohlen. Die einzige Zementfläche dient zur Trocknung der Kaffeebohnen.

HÖFLICHE ANTWORT. Für Gonzalez ist es das erste Mal, dass ihn Käufer seines Kaffees besuchen: «Es freut mich sehr, dass Sie persönlich vorbeikommen, um meine Parzelle zu besichtigen», bedankt er sich bei den Schweizer Gästen. Als er erfährt, dass ein Kilogramm gerösteter Kaffee in der Schweiz für rund zehn Dollar verkauft wird, erwidert er höflich: «Ich denke schon, dass ich mehr Geld erhalten müsste, denn die Kaffeeproduktion ist sehr aufwändig und anstrengend.»

Gonzalez arbeitet nicht nur das ganze Jahr hindurch auf der Plantage, er schleppt auch die 60-Kilo-Säcke auf seinem

Buckel bis zu seinem Haus. Das bedeutet eine Stunde Fussmarsch in steilem Gelände.

KAFFEE VERBINDET. Engler und Reber besuchen auch Majomut, eine Kooperative, in der sowohl Zapatisten als auch regierungstreue mexikanische Indianer organisiert sind. Während in vielen Dörfern in Chiapas seit dem Aufstand tiefe Gräben zwischen Zapatisten und andersdenkenden Indigenas bestehen, zeigt Majomut, dass ein Miteinander durchaus möglich ist. Der Kaffee ist dabei das verbindende Element. Gerechte Kaffeepreise sichern nicht nur das Überleben solcher Genossenschaften, sie helfen auch, Spannungen abzubauen und die Versöhnung zu fördern.

Bertschi-Café kauft seit 1991 in Chiapas Kaffee ein, damals waren es acht Tonnen, heute sind es über 50 Tonnen. Dass sich die Kontaktpflege und die Besuche bei den Lieferanten lohnen, hat die jetzige Reise erneut bewiesen. Den letzten Container organischen Kaffee, den Majomut in diesem Jahr anzubieten hatte, haben sich die Schweizer unter den Nagel gerissen.

Partner am Nasenring vorgeführt

Bundeskanzler Schüssel demütigt die Haider-Partei

PETRA STUIBER, Wien

In Österreichs Regierungskoalition herrscht dicke Luft: Der Juniorpartner FPÖ fühlt sich von Kanzler Schüssels Partei übers Ohr gehauen.

«Der Standard» sieht das Ende der Regierung nahen. In ihrer Montagsausgabe spekulierte die Wiener Zeitung über vorgezogene Neuwahlen im Herbst dieses Jahres. Der Bundeskanzler und Chef der Volkspartei ÖVP, Wolfgang Schüssel, könnte im «Gedenkjahr» wählen lassen, meint das Blatt: Die vielen Feierlichkeiten (60 Jahre Kriegsende, 50 Jahre Staatsvertrag, 10 Jahre EU-Mitgliedschaft Österreichs) nützen vor allem dem Kanzler, und dieses Hoch werde der Macht-Macchiavellist Schüssel wohl zu nutzen wissen. Das Schicksal seines Koalitionspartners, der bei der letzten Wahl arg geschrumpften FPÖ, sei ihm dabei egal.

Mit dieser Spekulation steht der «Standard» nicht allein. Denn gerade erst am Wochenende hat Schüssel die FPÖ einmal mehr «am Nasenring vorgeführt», wie die Opposition hämisch vermerkte. So hat Verteidigungsminister Günther Platter (ÖVP), wie kurz berichtet, per Weisung die Wehrdienstpflicht für Österreichs Jungmänner von derzeit acht auf sechs Monate verkürzt – ohne die FPÖ zu informieren und angeblich auf Drängen Schüssels. Die FPÖ fühlt sich düpiert. Dies umso mehr, als die Koalitionspartner seit Wochen über eine Armereform verhandeln. Mit keinem Sterbenswörtchen hätten die ÖVP-Unterhändler die Verkürzung des Militärdienstes erwähnt, beschwerte sich die FPÖ. Sie brach die Gespräche ab, und Parteichef Jörg Haider griff den Kanzler direkt an: «Schüssel lässt keine Gelegenheit aus, uns zu demütigen.»

RETOURKUTSCHE. Die heftige Reaktion der FPÖ überrascht nicht: «Sicherheit» ist eines ihrer Grundanliegen. Beim Neujahrstreffen der Partei in Graz hatte man soeben beschlossen, mehr Konturen zu zeigen und die Themen «Sicherheit» und «Ausländer» durch eine Politik der harten Hand zu besetzen. Daher verwundert es nicht, dass die FPÖ nun auf stur schaltet: Eine Armereform soll es mit ihr nur geben, wenn die Wehrdienstverkürzung zurückgenommen wird. Zudem fordert sie nun auch im Asylgesetz härtere Bestimmungen. Ein hoher FPÖ-Funktionär sagte am Montag zur baz: «Die ÖVP soll nicht mit uns spielen. Auch wir können den Partner unter Druck setzen.» Die Stimmung in der Regierung ist jedenfalls im Keller. Und der Kanzler schweigt zu alledem – wie immer. Ob die FPÖ diesmal hart bleibt, ist freilich ungewiss. Denn wieder einmal ist die Partei uneinig: Während Jörg Haider von einem «offenen Koalitionsbruch» spricht, ist seine Schwester Ursula Haubner keineswegs dieser Meinung. Und die ist immerhin FPÖ-Parteichefin.